

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei hiesigen Postanstalten
1/2 jährlich 51 Pfg. Bei freier Verteilung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Amthliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellheim, Diefenbach, Dornheim, Eddersheim, Erbenheim, Gießenheim, Gießenstein, Gießenborn, Gießenloch, Jalladt, Klappenheim, Massenheim, Modenbach, Naurod, Nordstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallan, Weibach, Wicker, Wilsbach.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonne
je Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rindbachstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 16.

Dienstag, den 6. Februar 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Amthlicher Teil.

Nr. 87.

Bekanntmachung.

(Nr. 310. 1. 17. B. R. II. 2 c)

betr. Sicherung der Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen.
Bestellung von Reparaturarbeiten bei den Werkstätten.

Unter den heutigen Verhältnissen ist es ausgeschlossen, daß landwirtschaftliche Maschinen zu ihrer Bedarfszeit rechtzeitig repariert werden können, wenn sie nicht sofort zur Reparatur gegeben werden. Jeder Landwirt hat daher sofort seine Maschinen auf Reparaturbedürftigkeit nachzusehen und die Instandsetzung bei seiner gewählten Reparaturwerkstätte zu bestellen; denn die Ausführung der Reparatur erfordert heute naturgemäß mehr Zeit als im Frieden.

Landwirte, die der Aufforderung nicht Folge leisten, setzen sich der Gefahr aus, daß sie ihre Maschinen nicht mehr rechtzeitig repariert erhalten. Es wird ihnen dann aber auch schwer möglich sein, neue Maschinen zu bekommen.

Ausführung der Reparaturarbeiten durch die Werkstätten.

Die Reparaturwerkstätten sind verpflichtet, die Aufträge heranzunehmen und solche, die sie nicht mit Sicherheit zur Bedarfszeit der betr. Maschinen ausführen können, sofort an die für sie zuständigen Maschinen-Ausgleichsstellen des Vereins Deutscher Ingenieure oder an die Kriegsmittelkommissionen zu melden; damit ihnen Arbeit zugewiesen werden kann.

Die Maschinen-Ausgleichsstellen weisen nach Möglichkeit Werkstätten nach, welche die Ausführung der Bestellung übernehmen können.

Die Reparaturwerkstätten sind dem Besteller gegenüber zur Ausfuhr verpflichtet, wie es mit der Durchführung der Reparaturarbeit steht.

Meldung von Fabriken und Werkstätten zur Übernahme von Reparaturarbeiten.

Alle Fabriken und Werkstätten, die nicht voll beschäftigt sind und Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen übernehmen können, haben sich bei der für sie zuständigen Maschinen-Ausgleichsstelle des Vereins Deutscher Ingenieure oder bei der Kriegsmittelkommission des für sie zuständigen General-Kommandos zu melden, damit ihnen Arbeit zugewiesen werden kann.

Arbeitsausgleich durch die Maschinen-Ausgleichsstellen und Kriegsmittelkommissionen.

Die Adressen der Maschinen-Ausgleichsstellen können durch die Kriegsmittelkommissionen der für die verschiedenen Bezirke zuständigen General-Kommandos erfahren werden.

Adressen: Kriegsmittelkommission in Frankfurt a. M.

Jede Maschinen-Ausgleichsstelle hat bei der Kriegsmittelkommission ihres Bezirkes einen Vertreter zu bestellen. Wenn die Arbeiten nicht in den Bezirken der Maschinen-Ausgleichsstellen oder der Kriegsmittelkommissionen erledigt werden können, so erfolgt der Ausscheid entweder durch die Kriegsmittelkommissionen unter sich oder durch die Landwirtschaftlichen Maschinen-Verkaufsstellen des Landes und Munitionsbefehlshabers in Berlin W. 15, Aufbruchstraße 193/194.

Frankfurt a. M., den 26. Januar 1917.

Stellvertretendes General-Kommando 18. Armee-Korps.

Nr. 88.

Bekanntmachung.

Die Magistrat in Biedrich und Hochheim, sowie die Gemeindevorstände des Kreises ersuchen ich, mir bis spätestens zum 23. Febr. d. J. ein Verzeichnis über diejenigen Gewerbetreibenden einzureichen, die für das Steuerjahr 1916 steuerfrei veranlagt waren, sich jedoch für das Steuerjahr 1917 zur Besteuerung in Klasse IV eignen.

Wiesbaden, den 1. Februar 1917.

Der Vorsitzende

der Steuer-Ausschüsse der Gewerbesteuerklassen III und IV.

Nr. 111. 542.

von Heimbürg.

Nr. 89.

Bekanntmachung.

Der der Gemeinde Rimbach gehörige Jiegenbach mit der Ortmarkte 17 P 2 ist bei der am 26. d. Mts. erfolgten Lösung auf Grund der Polizeiverordnung vom 21. Februar 1911 als zuchttauglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 31. Januar 1917.

Der Königl. Landrat.

Nr. 11. 1208.

von Heimbürg.

Nr. 90.

Betr. Bezug landwirtschaftlicher Sämereien!

Die Ernte in Kottbus war im letzten Jahre bekanntlich weniger ergiebig. Die vielen Niederschläge haben den qualitativen Ausfall der Ernte sehr stark beeinträchtigt. Von dem Auslande war wegen der Blockade nichts herbeizubekommen, so daß der Bedarf der Landwirtschaft nicht gedeckt werden kann.

Der landwirtschaftlichen Betriebsstellen für Kriegswirtschaft ist es nunmehr gelungen, sich einen Vorrat Sämereien aus Oesterreich-Ungarn zu sichern. Sie wird denselben in besonderen Reinigungsanstalten bereits soweit reinigen lassen, daß er mit 1% Keimkraftprobe frei abgegeben werden kann; allerdings wird sich der österreichisch-ungarische Keimkraft im Preise um ca. 60-100% höher stellen als der einheimische. Wie die Futterverhältnisse aber heute liegen, darf der Preis beim Bezug solcher Samen keine ausschlaggebende Rolle spielen; es kann unseren Genossenschaften vielmehr empfohlen werden, sich möglichst an dem Bezuge zu beteiligen.

Der Keimkraft wird in plombierten Säcken abgeliefert. Ueber die Verwendung desselben durch die Verbraucher soll eine Kontrolle eingeführt werden. Da es sich nur um einen verhältnismäßig kleinen Vorrat österreichisch-ungarischer Sämereien handelt, bitten wir unsere Genossenschaften dringend, uns den Bedarf möglichst telephonisch oder telegraphisch anzugeben.

Landw. Zentral-Darlehnskasse für Deutschland.

Stille Frankfurt a. M.

Mit diesem veröffentlichen.

Wiesbaden, den 27. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

Nr. 11.

von Heimbürg.

Nr. 91.

Betr. Saatgetreide und Saatkülfenfrüchte!

Saatgetreide. Wir machen Sie bereits jetzt auf die Bestellung des erforderlichen Saatgetreides für das Frühjahr 1917 aufmerksam. Die rechtzeitige Aufgabe ist umso mehr geboten, als mit einer starken Nachfrage zu rechnen sein wird, die nur dann befriedigt werden kann, wenn wir die notwendige Vorsehung treffen können.

Wir bitten also im Interesse einer hinlänglichen Versorgung unserer Landwirtschaft mit dem notwendigen Saatgut an die Auftragserteilung und den Bezug je eher desto besser zu denken.

Wir haben uns eingedacht mit Saatkülfen, Saatgerste, Sommerweizen und Roggen in einwandfreier Beschaffenheit und zu angemessenen Preisen, die aber heute noch nicht endgültig mitgeteilt werden können.

Saatkülfenfrüchte. Auch in Saaterbsen, Saatkülfen usw. nehmen wir als Vermittlungsstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden Bestellungen entgegen zu den festgesetzten Höchstpreisen. Der Ausbau von Külfenfrüchten ist von hoher Wichtigkeit für die Volksernährung. Deshalb gilt für Feldgewächse, wozu wir alle Samenarten abzugeben haben.

Landw. Zentral-Darlehnskasse für Deutschland.

Stille Frankfurt a. M.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 27. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

von Heimbürg.

Nr. 92.

Bekanntmachung.

betr. Die Einrichtung eines Mittelverhandels für den Landkreis Wiesbaden.

Von Seiten des Kommunalverbandes ist auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Dezember 1915 über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäschegegenständen sowie Schuhwaren für den Landkreis Wiesbaden in Biedrich a. Rh. eine Kreis-Mittelverhandlung eingerichtet worden.

Diese Anordnung ist getroffen worden, um durch Reichhaltung und Verankerung getragener Kleidungs- und Wäschegegenstände sowie Schuhwaren den Verbrauch der noch vorhandenen Stoffe und fertiger Kleidungsstücke möglichst einzuschränken. Außerdem soll durch die Mittelverhandlung der gut aussehenden und desinfizierten Kleidungs- und Wäschegegenstände sowie Schuhwaren der widerstandsfähigen Bevölkerung die Möglichkeit gegeben werden, sich gebrauchsfähige billige Bekleidung verschaffen zu können.

Die alten Kleidungs- und Wäschegegenstände sowie Schuhwaren können jederzeit auf dem Bürgermeisterrat gegen Empfangsbcheinigung abgegeben werden. Schuhwaren werden auch in unbrauchbarem Zustande entgegengenommen. Die Abgabe und Bezahlung erfolgt an einem noch öffentlich bekannt zu gebenden Termin durch einen von dem Kommunalverband beauftragten Aufkäufer. In dem Termin werden nach weitere Gegenstände entgegengenommen und bezahlt.

Auf Wunsch werden sowohl für unentgeltlich als auch für entgeltlich abgelieferte Kleidungsstücke und Schuhe Abgabebcheinigungen ausgestellt auf Grund deren Beweismittel für neue Kleidungsstücke ohne Prüfung der Notwendigkeit auf dem Landratsamt, Zimmer 23, ausgestellt werden.

Wiesbaden, den 31. Januar 1917.

Der Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden.

von Heimbürg.

Nr. 93.

Der Schickplatz bei Rimbach wird im Monat Februar am 2. d. von 9 Uhr vormittags bis zur Dunkelheit, am 1., 6., 7., 8., 19., 20., 21. von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags und am 3., 9., 17., 22., 23., 26. von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags benutzt. Ueber die Benutzung am 27. und 28. 2. folgt eine besondere Bekanntmachung.

Nichtamtlicher Teil.

Der uneingeschränkte U-Boottkrieg.

Der uneingeschränkte U-Boottkrieg hat begonnen: die letzte entscheidende Phase des Weltkrieges ist damit eröffnet. Durch das Empfinden des deutschen Volkes dringt wieder der Strom des von allen Kräften getragenen Willens zum Sieg wie in den ersten Tagen des Krieges. Der Schlag gegen England wird nun geführt; gegen England, in dem das Gefühl des oft mit einem halbwayen Schlagwort unpolitisch gehaltenen Deutschen längst das beherrschende Moment des feindlichen Verbandes erkannt hat.

Die Frage, ob die Waffe des U-Boottkrieges ohne die bisher beobachteten Einschränkungen angewendet werden sollte, hat die Gemüter im Laufe des Krieges viel bewegt. Die letzten Schläge des für und wider konnten naturgemäß lediglich einem kleinen Kreis von Beratern bekannt sein. Angeseht des nun von den maßgebenden Stellen getragenen Entschlusses hat die U-Boott-Frage auch eine politische zu sein. Sie ist eine ausschließlich militärische geworden. Es ist die heftige Eigenheit des Krieges, daß allein die jeweilige Lage Interesse und Lebensrecht hat; die Entscheidung verdrängt, einmal getroffen, alles zur einseitigen Entschlossenheit.

Das deutsche Volk und seine Verbündeten haben der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör verschaffen wollen. Ihr Friedensangebot war der lautere Ausdruck des Empfindens in einem Volke, das nie an „Kriegsnot“, an Eroberung, an gewaltsame Befreiung lässigen Wettbewerbs gedacht, das seinen Aufstieg in freier, friedlicher Entwicklung seiner Kräfte inmitten der Völker zu nehmen gemüht hat. Vor der Antwort, die der feindliche Verband uns und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten erteilt hat, gibt es keinen Zweifel mehr über die Absichten der Gegner. Daß es ohne ihren Sieg, also ohne die sich entzündende Niederlage der Mittelmächte, ohne Rücksicht auf die dazu erforderlichen Ströme blutigen Feindes gehen sollte, haben England, Italien, Frankreich, England unabweisend ausgesprochen. Dem deutschen Volk sollen Glückwünsche, Leben, Ruhm, Sieg, nicht mehr gewonnen, Oesterreich soll zerfallen, die Türkei ihres europäischen Segens beraubt werden. In der Verschiebung, man wolle

„die deutschen Völker“ am Leben lassen, liegt schon angedeutet, daß das deutsche Volk wieder in seine einseitigen Bestandteile zerfallen müsse, um in der politischen Verfassung vergangener Jahrhunderte die den gegnerischen Mächten genehme Rolle der Ohnmacht zu spielen. Die Hoffnung auf eine friedliche Verständigung ist zu Grabe getragen; niemand kann mehr bestreiten, daß die Mittelmächte um ihr Leben kämpfen.

Wir wenden nun im Stande gerechter Notwehr die Waffe an, die in England selbst immer wieder als die gefährlichste, ja als die einzig wirklich gefährliche besprochen worden ist; und wir wenden sie uneingeschränkt an, wie es ihrem Wesen und den Bedingungen ihrer Wirksamkeit entspricht. Gegen die englische Kriegsgeschichte, die die ganze deutsche Nordküste einschließlich der anliegenden Gewässer längs der neutralen Küsten Hollands und Dänemarks als für jede, auch die neutrale Schifffahrt gefährlich sperrt, setzen wir die Kriegsgeschichte aller Gewässer längs der feindlichen Küsten. Das ist neues Völkerecht. England hat seit dem Kriege verkündet, daß neue Verhältnisse des Weltkrieges neues Völkerecht begründeten, und die Vereinigten Staaten haben das anerkannt. So schafft sich auch das U-Boot sein neues Recht.

Ran hat uns eingewandt, der U-Boottkrieg verleihe höhere Gefühle der Menschlichkeit. Das erledigt sich durch die einfache Überlegung, daß die feindliche und neutrale Schifffahrt genügend gewarnt ist, das Kriegsgebiet zu verlassen, und daß kein Seemann sich beschweren darf, der zu Schaden kommt, weil er aller Warnung zum Trotz für unsere Feinde sich in Gefahr begibt. Wir wenden unsere Waffe an, um dem furchtbaren Blutvergießen ein Ende zu machen. Was sollten unsere deutschen Soldaten, die im Trommelfeuer liegen, von einer Menschlichkeit denken, die ihnen eine unabsehbare Fortdauer des furchtbaren Ringens zumute, um eine verschwindende Anzahl fremder Seeleute zu schonen, die sich um unsere Warnungen nicht kümmern?

England lehnt die „Freiheit der Meere“ ab, die in der letzten Rolle des Präsidenten Wilson als ein Ziel seiner Friedensidee aufgestellt war. Nicht ein Blatt der kargen Tonart, sondern die „gemäßigte“ „Reinhardt Gazette“ ist es, die am 24. Januar schrieb, das unordenliche, auf Jahrhunderte alter Übung beruhende Recht englischer Seefahrt gegen den feindlichen Handel könne sich England nicht erlauben lassen. Nun wird England in die Lage kommen, für sein Ideal, die uneingeschränkte und rückwärtslose Herrschaft zur See, die es mit allen Mitteln raffinierten Jagdmanövern seiner Flottenmacht, politischen Drucks auf die Neutralen, der Schwarzen Flotte, der Handelsmarine auszuüben als sein Kulturinteresse betrachtet, den letzten entscheidenden Kampf zu wagen. Gegen den britischen Marinarum, der die Völker unter sein Joch zwingen will, stehen unsere U-Boote in den Kampf!

Reicht nicht der Kampf nicht sein, alle Mittel wird der Gegner an allen Enden einsetzen, aber am Ende des Kampfes steht der Sieg. Schon leistet der Englandern verlorene Raumraum nicht mehr, was ihr militärischer und wirtschaftlicher Bedarf braucht. Die Weltmacht gefährdet die Versorgung Englands, Frankreich, Italiens auf das äußerste, die Leistung ist in England auf vielen Gebieten schon schlimmer als bei uns, und die Not lautet dahinter. Was England an Kriegsmaterial besitzt, was es darin und an Rohstoffen, dem täglichen Brot des wirtschaftlichen Lebens, seinen Verbündeten schickt, fließt unter händiger schwerer Gefahr durch Kriegsgebiet.

Wenn Deutschland imlande ist, England mit seiner Unterseebootsflotte schwer genug zu treffen, bevor die Werten die Schiffe zum Lebensmittels-Transport herstellen können, oder bevor unter Bond diese Lebensmittel selbst hervorbringen imlande ist, dann ist es möglich, daß der Verband, der sich gegen den Kaiser und seine Genossen gebildet hat, sich lockern wird, und daß Deutschland einen Frieden erhält, der ihm manches von dem, was es verlangt bringt.“ So kennzeichnet ein führendes englisches Blatt („Journal of Commerce“) am 18. Januar die dem Kaiserreich drohende Gefahr. Unsere Marine hat natürlich alle Faktoren und Möglichkeiten in Rechnung gestellt und langsam erwogen und sie geht im Vollgefühl ihrer Kraft mit freudiger Offenheit an die neue Aufgabe heran: das Herz Englands zu treffen.

Ueber die Krenge Kälte an der Westfront schreibt Prof. Dr. Wegener, der Kriegsberichterstatter der Köln. Ztg., folgendes: „Der Zustand an der Westfront ist zurzeit besonders beunruhigend von der außerordentlichen, in Belgien und Frankreich, namentlich in dieser Dauer ganz ungewöhnlichen Kälte. In den tiefen Unterhöhlen wird sie weniger spürbar, wohl aber darin in den unvollkommenen, zerstückelten Gräben, bei den Wachenposten, den Patrouillengängen, den nachlässigen Kältemessungen, bei den Verwundeten. Gräben erfüllt uns bei dem Gedanken an die schreckliche Behandlung, die die Franzosen unseren Gefangenen zuteil werden lassen. Sie werden nicht nur im feindlichen Feuerbereich zu kriegerischen Arbeiten gezwungen, sondern in einem Stacheldrahtgeflecht, ohne Dach über dem Haupt, ohne genügende Kleidung, ohne ärztliche Hilfe, ohne Mittel der Reinigung, Nacht und Tag gehalten. Man denke: bei dieser Kälte! Furchtbare und entsetzliche Strafen treffen den, der sich gegen dieses wohlhabende unumkehrliche Verhängnis auflehnt. Den hier zum barbarischen Abhängen der Gefangenen nach dem Muster düsterer Zeiten der Geschichte ist nicht nur ein Schritt, in Wahrheit ist das Verfahren bereits schlimmer. Hat nicht die Phantastik Dantes als furchtbarste aller Qualen seiner Hölle für den in der tiefsten Zentrum gebannten Dantes nicht das Feuer, sondern das Eis ausgefunden? Es ist keine Frage, daß viele der Unseligen an diesen Kälteleiden zugrunde gehen werden. Die Franzosen haben das begonnen; ihre Schande muß in alle Welt hinausgerufen werden. Ihre Regierung hat unseren Einspruch und unsere Androhung von Vergeltungsmahnen unbeachtet gelassen. Wir werden nun zu solchen schreiten müssen. Ich habe in diesen Tagen mit vielen der Anführer an der Westfront darüber gesprochen. Sie denken selbst nur mit Schauder daran, daß sie verurteilte Handlungen an ihren gefangenen Gegnern vollziehen sollten; ihr Inneres schreit sich dagegen. Immer haben hier an der Front die Anführer, nicht nur die Offiziere, sondern auch die Mannschaften, den Franzosen als einen ritterlichen Gegner behandelt. Wie oft habe ich im Lauf dieser Jahre den Ausdruck von ihnen gehört, gegen den Franzmann an der Front sei nichts einzuwenden, er sei ein tapferer Soldat und kämpfe wie wir für sein Vaterland. Der Gedanke an die Leiden ihrer eigenen gefangenen Kameraden drüben erlaubt sie freilich zu bekämpfen und sie werden, wenn es denn sein soll, tun, was der Gegner erzwingt.“

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 3. Februar.
Von keinem der Kriegsschauplätze sind Ereignisse von besonderer Bedeutung zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Ab Amlich, Großes Hauptquartier, 4. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei unsichtbarem Frostwetter war der Artilleriekampf zwischen Lens und Arras und von Serre bis zum St. Pierre Vaast-Walde lebhafter als an den Vortagen. Nördlich der Ancre griffen die Engländer unsere Stellungen nach Trommelfeuer um Mitternacht an. Während nördlich von Beaumont die Angelfeinde schloßen, gelang es nahe dem Flußufer einer Abteilung, in unseren vordersten Graben einzudringen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Nordöstlich von Pont-a-Mousson und nördlich von St. Mihiel waren eigene Erkundungsvorgänge erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Bei Kämpfen, die sich vormittags trotz strenger Kälte entwickelten, wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen.

An der Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Josef
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen
ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Näher Feuerüberfälle bei Monastir, sowie zwischen Wardar und Doiran-See nichts wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Lufteinangriff auf Jounes und Adinkerte.

Ab Berlin, 4. Februar. Am 2. Februar abends haben mehrere unserer Marineflugzeuge Jounes und Adinkerte ausgiebig mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der verschärfte U-Bootkrieg.

Die Weltausbrüche der englischen Presse.

Ab Berlin, 2. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die englische Presse antwortet auf unsere U-Boot-Rote mit Weltausbrüchen, die von Reuter ausführlich in alle Welt verbreitet werden. Mit der Heuchelei, die für die englische Bearbeitung der Öffentlichkeit so bezeichnend ist, wird in den Berbergrund geschoben, daß Deutschland auch den Verkehr der Hospitalsschiffe unterbünde. Daß diese Maßregel durch den Mißbrauch der Hospitalsschiffe notwendig geworden ist, wird natürlich unterschlagen. Mit größtem Nachdruck verlangt die englische Presse nach den von Reuter weitergegebenen Meldungen Bergelungsmassregeln. „Globe“ z. B. fordert die Erschießung gefangener deutscher Offiziere für den Fall eines Angriffes auf ein sogenanntes Hospitalsschiff. Die „Westminster Gazette“ bemerkt mit besonderer Heftigkeit: „Was auch unsere Gegenmaßregeln sein werden, sie werden sich nicht gegen Verwundete richten.“ Im übrigen stimmt die englische Presse darin überein, daß eine sehr schmerzvolle Phase des Krieges bevorsteht. Möge sie ihre Schuld daran bedenken, die durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes die Verantwortung trifft. Mit sorgfältiger Auswahl, wie es scheint, hat Reuter sodann aus der amerikanischen Presse alles zusammengefaßt, was an Stimmen gegen Deutschland vorliegt und einen Bruch mit Deutschland verlangt. Da wir von dem direkten Nachrichtenverkehr mit Amerika abgeschnitten sind, so fehlt uns zunächst noch die Möglichkeit, die Reuterische Rache im einzelnen nachzuprüfen. In Deutschland wird man sich durch die englischen Vorwürfe weder aus der Ruhe bringen noch von der wohlüberlegten Linie unseres Vorgehens abbringen lassen. Wir nehmen an, daß auch in den neutralen Ländern der Erde Reuter und der englischen Presse als zu aufrichtig empfunden werden wird. Die Interessen Englands sind nicht gleichbedeutend mit denen der übrigen Welt. Auf die Wiederherstellung des ganzen Verlustes der Reuterischen Pressenstimmen können wir verzichten, weil wir nicht die mindeste Reue haben, uns zur Verbreitung der Reuterischen Entstellungen und Schmähungen herzugeben.

Zwischen Deutsch und Welsch

Kriegsroman von Ragda Trotti.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Margot, die schon mehrere Wochen im kleinen Hause weilte, machte ihren Vorgesetzten viel Sorge. Trotz aller Pflege wollte die Schwäche nicht von ihr weichen, und die hinzugezogenen Ärzte waren der Meinung, daß ein Aufenthalt im Krankenhaus das Beste sei, da die Heilungswahrscheinlichkeit immer beständiger zunahm.

Trotzdem die Witterung war nicht gerade dazu geeignet, den noch beschlagnahmten, das junge Mädchen in Begleitung Irenes die Reise machen zu lassen und trotz der notwendigen Vorbereitungen.

Margot sah teilnahmslos allen diesen Vorbereitungen zu. Man hatte den kommenden Sonntag als Reisetag bestimmt, und Irene war eifrig beschäftigt, alles herzurichten.

Die Kranke fühlte sich am heutigen Tage besonders schwach. In der Nacht war sie, von gräßlichen Träumen gequält, mit lautem Aufschrei aus dem Schlaf erwacht. Nun ruhte sie ein wenig; sie, um sie nicht zu stören, suchte man im kleinen Hause hin und her.

Hans v. Döring, Irene's Bräutigam, war wieder völlig geheilt und sollte in den nächsten Tagen zur Front zurück. Der Seemann hatte seinen zukünftigen Schwiegereltern für die letzten Tage in sein Haus geladen. So waren Irene noch einige glückliche Stunden beschert. Dennoch hatte sie Margot nicht vergessen, und ihre kleine Sorge galt jetzt der Kranken. Auch Hans v. Döring hatte das junge Mädchen, das so gar nicht der Schwester glich, während der Zeit seines Aufenthaltes im kleinen Hause recht lieb gewonnen und wünschte ihr von Herzen baldige Genesung.

Ein Brief von ihrer Schwester, Margot, mit diesen Worten legte Irene dem jungen Mädchen ein kleines Schreiben in die Hände. Mit dem blauen, durchsichtigen Banden griff Margot danach und öffnete es.

Eugenie teilte ihr mit, daß sie jetzt glücklich in ihrem neuen Wirkungskreise sei, daß es aber sehr viel Arbeit gäbe, da man bei Tannenbergs eine richtige Schlacht geschlagen, viele Tausende von Gefangenen gemacht hätte und zahllose Verwundete pflegen müsse. Aus diesem Grunde sei sie auch in Dispreußen zur Hilfeleistung behalten worden und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, weitergeschickt zu werden. Sie schrieb der Schwester, daß ihr die geäußerte Art keine Zeit zum Denken lasse, und daß sie dadurch vielleicht all das Gute, das in ihr zu liegen lag, werde vergessen können. Aber je weiter Margot las, um so angestrichelter wurde ihr zumute. Eugenie schrieb von dem harten Leben der deutschen Frauen, die das Beste hergeben mußten, und daß es ihre Pflicht sei, die Verluste wieder zu ersetzen. Dann berichtete sie, daß sie durch Zufall Eberhard Großher gesehen hätte, den man verwundet in ein Lazarett übergeführt hatte. Auf dem nächsten Bogen stand dann, daß Großher sie grüßen ließe, und daß er sie im Falle seines Todes hätte, seine gesamte Habe als Eigentum anzunehmen, wofür er das bereits auch gerichtlich festgesetzt habe.

Mit einem Aufschrei ließ Margot das Blatt sinken; sie wußte, daß Eberhard nicht mehr unter den Lebenden weile und ahnte, daß ihr Eugenie nur aus Schonung für ihren Zustand von der Verwundung schied. Er war gefallen, und sie würde ihn nie wieder sehen!

Von dem Schrei herbeigeeilt, saßen Frau v. Klein und Irene ins Zimmer und fanden Margot betäubungslos. Frau v. Klein

Abbruch der diplomatischen Beziehungen Amerikas zu Deutschland.

Abberufung des Botschafters Gerard.

Abna Berlin, 4. Februar. Reuter meldet: Die Regierung der Vereinigten Staaten habe den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen. Der Präsident Wilson habe im Kongreß davon Mitteilung gemacht. Dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff seien die Pässe zugestellt worden. Der amerikanische Botschafter Mr. Gerard sei angewiesen worden, Deutschland zu verlassen. (Eine Bestätigung dieser Meldung liegt hier an amtlicher Stelle noch nicht vor, jedoch wird ihre Richtigkeit nicht bezweifelt.)

Die Botschaft Wilsons an den Kongreß.

Jaag. Reuter meldet aus Washington vom 1. Februar: Wilson hielt heute nachmittag im Kongreß eine Rede von historischer Bedeutung. Der Saal war überfüllt. Die Anwesenden schätzten die Botschaft Wilsons, als er eintrat, und die Botschaftsbeziehungen wiederholten sich mehrere Male während der Rede, vor allem, als Wilson erklärte, daß er vom Kongreß die Mittel erbitten werde, um das Leben von Amerikanern zu sichern.

Ab Washington, 3. Februar. Meldung des Reuterischen Bureaus. Wilson erinnerte in seiner Botschaft an den Kongreß an die amerikanische Note an Deutschland vom 8. April nach der Treppe der „Suffler“, hierauf an Deutschlands Antwort vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas am 8. Mai, in der die deutschen Forderungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf liierte Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Januar und sagte:

Angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorzüglich die formellen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückzieht, bleibt der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und der Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren läßt, als den Krieg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall antwortete, daß Deutschland seine U-Boots-Methode nicht aufgeben wollte. Ich beauftragte deshalb Lansing, Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen werde und daß Bernstorff die Pässe ausgehändigt werden.

Trotz dieses unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und dieses plötzlichen tiefbaurischen Welterwärtens ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der freilichsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigerte ich mich zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wofür sie sich, wie sie uns bekannt gegeben haben, bereitwillig hielten. Ich bringe es nicht über mich zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre früheren Verhältnisse keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unberechnigten Kollisionsprogramms amerikanische Schiffe und Menschenleben vernichten werden. Nur wirklich offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben lassen. Wenn mein einziger Zweifel Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglücklicher-

Einigkeit.

In einer Betrachtung über den U-Bootkrieg sagt die „Deutsche Tageszeitung“, die bisher bekanntlich mit rücksichtsloser Schärfe und unter lebhaftester Bekämpfung der Vertreter einer anderen Auffassung die Meinung vertrat, daß der ungenutzte U-Bootkrieg längst hätte begonnen werden müssen: Wir haben die Schiffe hinter uns verbrannt; schon deshalb wollen wir auch im Innern nicht mehr rückwärts schauen. Die Meinungsvielfachheiten, die es gegeben hat und notwendigerweise geben mußte, müssen jetzt zurücktreten gegenüber der vollendeten Tatsache und der Tat. Unsere Haltung ist jedenfalls klar gegeben: es genug haben wir betont, daß es uns um die Sache geht, und daß wir während der Kriegszeit hinter jeder Regierung stehen würden, die die europäische Kriegspolitik treibt, von der noch unserer Ueberzeugung allein das Ziel zu erwarren ist. Es ist für uns nur selbstverständlich, daß wir bei diesem Worte bleiben.

Aus Rußland.

Alle Kräfte in neuer Form. Die russische Regierung verfuhr mit allen Mitteln, die abzuwehrende Kriegsstimmung im Volke neu zu beleben. Die abenteuerlichsten Lügen über die Behandlung der in Deutschland gefangenen Russen werden allseitig verbreitet und geglaubt. Auf jede Weise wird die Wahrheit unterdrückt, Briefe von Kriegsgefangenen Russen, in denen sie sich über ihre Lage und Behandlung in zufriedener Weise äußern, werden nicht ausgehändigt. Die Angehörigen in Rußland mögen in noch so großer Sorge um das Schicksal der Jünger sein, daraus wird keine Rücksicht genommen. Neuerdings hat die russische Regierung an Scheinend verboten, den Angehörigen der Kriegsgefangenen die von diesen abgegebenen Photographien auszuhändigen, um auch auf diese Weise zu verhindern, daß Zeugnisse über das Wohlergehen der Kriegsgefangenen im Volke bekannt werden.

gebracht; vielleicht kann ich mit diesem Geld ein wenig das Elend mildern. In Ihre Hände lege ich das alles, Sie werden am besten darüber verfügen.

Wollen Sie doch nicht so reden, Margot! Sie werden wieder gesund werden. Sie müssen gesund werden! Gerade jetzt müssen Sie leben. Auch Ihr Bruder wird zurückkehren, und Sie werden wieder glücklich miteinander leben.

Schreiben Sie ihm von mir, daß die Kranke. Er und Eugenie sollen glücklich werden, wenn sie es können.

Vor Ihnen, Margot, liegt ein langes Leben. Wer zwingt Sie denn, nach I. zurückzukehren? Sie können sich irgendwo ein neues Glück bauen.

Die Kranke schüttelte den Kopf. Mit dem Blick ins Vorbei, oder nein, das Glück kommt ja bald! Bald ist alles aus, und ich habe den ewigen Frieden. Aber an Margot senden Sie noch meine Abschiedsgrüße.

Sagen Sie ihm, daß ich ihn stets am meisten von allen meinen Angehörigen geliebt habe. O, fuhr sie lebhaft auf, ich bin jetzt reich. Schreiben Sie ihm, daß ihm alles gehört, er soll das Geld nehmen und glücklich werden und glücklich machen.

Wart fand sie zurück. Sie schien in einen kurzen Schlummer gefallen zu sein. Doch nein! Kurz und schwach ging der Atem, immer durchdringlicher wurde das Atmen. Irene rief beunruhigt die Mutter und man fandte aufs neue nach dem Krieger.

Er soll glücklich werden, Margot, es noch die ein verlockender Hauch aus dem Munde der Sterbenden. Dann ging ein Ruck durch ihren Körper, und mit einem schwachen Ruck handte Margot ohne jeden Kampf ihre Seele aus.

Warum rührst Du seit Tagen keine Lasten mehr an, mein Kind?

Susanne hatte den eintretenden Vater gar nicht bemerkt. Sie fuhr zusammen, als er so unerwartet vor ihr stand und sie ihrem finsternen Blicke entließ.

Es ist jetzt keine Zeit zum Aufstehen, Vater, heute es ernst zurück.

Doch hat die Mutter nicht erwidert. Susanna. Das wäre auch jetzt gut für Dich. Hast Du denn das Vertrauen zu Deinem Vater verloren?

Sie wandte sich gewaltig ab. Daß mich, Vater! Es wird nicht anders werden. Auch Du hast jetzt so viel mit Dir selbst zu tun. Nach Dir um mich keine Sorge; ich kämpfe mich schon durch.

Ich möchte mit Dir reden, mein Kind!

Er nahm einen Stuhl und setzte sich neben sie. Erstaunt blickte Susanna den Vater an, dessen Stimme so seltsam müde geklungen hatte.

Was quält Dich, Vater?

Er reichte ihr statt aller Antwort einen Brief. Das ist nun das letzte Schreiben in den letzten Wochen, sagte er.

Schnell durchsah das junge Mädchen das Schreiben. Ein lautes Rufen ging durch ihren Körper, als sie las, daß auch das Pantheons Müller u. Co. wegen der Waren zusammengebrochen sei. Bereits vorrige Woche hatte ein anderer großer Bankhaus, bei dem Reimer einen Teil seiner Gelder untergebracht, Bankrott gemacht.

Vater ist das unsern Ruin? forschte sie ängstlich.

Er nickte.

Herr Vorre — und seine Stimme zitterte vor tiefem Mitleid. Der Verwundete schlug die Augen auf. Herr Vorre, wie freue ich mich Sie zu sehen, sagte Reimer in herzlichem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Rede Lloyd Georges.

Am 12. d. m. In der Rede, die der englische Erste Minister, Lloyd George, am Samstag in Fernmore in Wales hielt, führte er im wesentlichen folgendes aus:

Kommunikation der liberalen Partei hat ein Interesse an den in diesem Krieg verfolgten Zielen: Anerkennung des Grundgesetzes, daß der internationale Frieden auf dem Völkerrecht aufgebaut werden muß; Feststellung, daß die Türkei unfähig zur Beherrschung fremder Völker und der eigenen Volksgegnen ist. Die neue Regierung ist ein Versuch. Man soll nicht glauben, daß eine an Zahl geringe Regierung weniger stark sei. Zum ersten Male gibt Erfolg im Geschick, gleich wie der Erfolg in der Politik ein Anrecht auf ein politisches Amt. Geschickserfahrene Männer sind in das Geschickministerium berufen worden, um sie die Mittel des Landes im Aufschließen geordnet haben. Gegenwärtig werden Kräfte und Geschick in genügendem Maße beigesteuert; es bleiben derer sogar für die Verwundeten übrig. Am Schluss der Offensive an der Somme gab es dort mehr Gefühle als zu Anfang. Die neue Regierung vermochte es, der englischen Schlacht Tausende von Tönnern zu erhalten, eine ungeschätzte Tatsache angesichts der Schwierigkeiten, mit denen England zu rechnen hat.

Darauf erwähnte der Minister die Förderung des Schiffbaus, die Einrichtungen für die Kriegsernährung, die Maßnahmen gegen die „Seeräuberei“ Deutschlands, die Heranziehung der bürgerlichen Bevölkerung zum Militärdienst und fuhr dann, über die Kriegslage sprechend, fort:

Auf strategischem Gebiet möchte ich nicht den einen Vorteil hervorheben, sondern man andere verloren hat. Man kann die Schuld dafür nicht auf England allein werfen, alle drei Mächte tragen gleichmäßig daran, aber das Seilantwärtig ist der einzige Punkt, wegen dessen die Verbündeten besorgt sein müssen. Unsere Seemacht ist unerschütterlich. Unsere Verbündeten sind unserer Flotte ebenso sehr zu Dank verpflichtet, wie wir ihr selbst. Was Deutschland angeht, so soll unser Volk sich klar darüber werden, was die neueste Wendung bedeutet: einfach den Fortgang auf dem Wege der Barbarei, der Verleugnung der Gerechtigkeit, des Aufstretens des Bösen in seiner natürlichen Gestalt. Das müssen auch die nachgiebigsten Neutralen einsehen, daß die Deutschen keine andere Flagge mehr als die schwarze achten wollen. Der Feind hat der großen Republik im Westen heftig angeboten, jede Woche einen Personendampfer nach England fahren zu lassen. Eine unerhörte Unverschämtheit! Es ist beinahe komisch! Aber wir werden uns zu helfen wissen. Wohl ist die Gefahr, daß der Feind, dem wir der Luftkraft und der Einflößung eines großen Volkes ist, nicht unüberwindlich. Wir müssen die Regierung mit Geld, Arbeit und Opfern unterstützen; denn nur, wenn es Opfer bringt, kann England in dem Kampf auf Leben und Tod bestehen. Der Feind hat seinen längsten Schritt getan, weil er weiß, daß die Mittel des Verbandes groß genug sind, um ihm auch zu Lande die Möglichkeit auf den Sieg zu eröffnen. Ein Feind ohne Sieg wäre kein Feind, sondern nur eine Ruhestelle, während der unser Feind sich erhalten könnte und Vorteile sammeln würde, damit Deutschland nicht abermals durch eine Seepferde erschöpft werden könnte.

Die einmal der glorreichen des preussischen Militarismus doch, so kann er nicht wider aufkommen. Deutschland möge so viele Flugzeuge und Tauchboote bauen, wie es wolle, allein das einmal verlorene Vertrauen auf sein Heer ist durch nichts mehr zurückzubringen. Wir müssen beweisen, daß der deutsche Staat ein solcher Staat ist, wie wir den Deutschen klar machen, daß er ungenügend über ihr Land gebracht hat. Wenn England und seine Verbündeten der Lösung mit dem preussischen Militarismus ein Ende bereiten, erhalten wir in Europa ein großes und freies Deutschland. 1917 wird den Frieden bringen, wenn erst der Feind davon durchdrungen sein wird, daß, wenn er bis 1918 beharrt, er in eine noch schlimmere Lage kommen werde. Der Reichsführer nannte den Unterfriesen rückwärts; tatsächlich wird der Sport mit der Ehre und Ehrlichkeit getrieben. Wir müssen beweisen, daß man mit solchen Schandakten nicht rechnen kann, deren Erfolg Europa im Jahrhundert zurücksetzen würde.

Der Redner erwähnte die Besprechungen des Verbandes und die kommende britische Reichstagskonferenz, sprach über die Notwendigkeit eines engeren Zusammenwirkens der einzelnen Staatsverwaltungen, stellte den großen kolonialen Gemeinwesen in Aussicht, daß bei der Verteilung der deutschen Kolonien gehört würden und erdachte bei aller Anerkennung des Geistes das britische Volk zu weiteren Opfern auf, zumal es weniger gelitten habe als die übrigen Kriegsländer. Dann schloß sich eine Warnung zur Sparsamkeit; sie richtete sich insbesondere an die Hausfrauen. England müsse zeigen, die Zeit zum Bundesgenossen zu erhalten, aber das einzige Mittel, um Zeit zu gewinnen, sei, daß man sie nicht verliere.

Die Einsparung, mit der Lloyd George seine papiernen Pläne gegen den „Militarismus“ schleudert, beweist die geringe Fruchtbarkeit seines Geistes. Seine Bandelente, die von dieser heftigen praktischen Vorschläge gegen die U-Boot-Gefahr erwartet hatten, werden von ihr enttäuscht sein. Angesichts des im Lande herrschenden Marmes ist auch das Gerücht von der „unerschütterlichen britischen Seemacht“ ziemlich lächerlich.

Tages-Rundschau.

Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte. Der Reichstag hatte bekanntlich in einer Entschließung die Reichsregierung ersucht, nach während des Krieges Mittel zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte bereitzustellen. Wie hier verurteilt, wird dem Bundesrat in diesen Tagen eine Vorlage zugehen, in dem Wunsch des Reichstages Rechnung trägt. Der Geleitsdienst, der die Bewilligung sehr beträchtlicher, der Größe der zu leistenden Aufgabe entsprechenden Mittel für Kredite an die Reedereien beantragt, wird den Reichstag in seiner nächsten Tagung beschäftigen.

Mit dem Einsetzen des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind wir in eine neue entscheidende Phase des Weltkrieges getreten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die mächtigste Anwesenheit der schwärzen Waffe unserer Marine auch die höchsten Anforderungen an den Angriffsgedanken und die Widerstandskraft unserer Landbeere stellen wird. Mit der größten Erbitterung wird der Gegner jetzt auch zu Lande die Entscheidung suchen, aber das Wort des Feldmarschalls Hindenburg: „Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuverlässig“, dieses Wort wird nicht nur Beruhigung in die Herzen der Heilmarmee gießen, sondern unsere Front zu den besten Leistungen entflammen. Jeder einzelne wird tief innerlich von dem hohen Gefühl durchdrungen sein, Deutschlands größte Zeit zu erleben, und nicht nur zu erleben, sondern in dieser größten Zeit eine schaffende Kraft zu sein. Unsere Feinde werden die Bahrheit des prophetischen Wortes Ernst von Hindenburg erfahren: „Weh dem, der an's schneidende Eisen rührt“.

Hannover. Die hier tagende Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte für die Provinz Hannover nahm nach einem Vortrag von Dr. Diederich Hahn und im Hinblick auf die Meinung an dem Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika folgende Entschließung an: Die heutige Verarmung des Bundes der Landwirte für die Provinz Hannover spricht bezeugt die Freude darüber aus, daß Deutschland gegenüber dem völkerrhetorischen Hungerkrieg der Engländer endlich zu der einzig richtigen Hilfe des rücksichtslosen Tauchbootkrieges gegriffen hat. — Eine Furcht vor Amerika, das sich jahrelang neutral nannte und sich durch seine Munition unsere tapferen Soldaten zu vielen Tausenden in den Tod sandte. In der Einmütigkeit, daß die Stärke unseres Volkes nicht, werden wir allen Feinden gewachsen sein, wobei es auch kommen möge. Ein offener Gegner ist eine geringere Gefahr als ein verführter Feind.

Des Kaisers Dank an das Rote Kreuz. Der Kaiser hat an den kaiserlichen Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege Fürsten v. Hagedorn ein handschriftliches Geheiß, in dem er heißt: In den Lazaretten aller Etappenabteilungen, wie in den Lazarett- und Verbandsstationen der Heimat habe ich mit Freude verfolgen dürfen, wie unter den wachsenden Ansprüchen des Krieges die unerschöpflichen Überwinden sind, wie eine Heilmannschaft immer heiser und Helferinnen gewonnen und schließlich unter dem

Zeichen des Roten Kreuzes eine großartige, die verschiedensten Völker umfassende Organisation geschaffen worden ist. Wenn bei dieser Aufgaben Männer und Frauen aller Alters- und Bildungsstufen, aller Stände und Konfessionen sich im Dienste der Nächstenliebe zu gemeinnütziger Arbeit vereint haben, so betrachte ich dies als einen Gewinn, von dem ich auch für die Aufgaben des Wiederaufbaus und für die Entwicklung unseres Volkslebens im Frieden reiche Früchte erwarte. Die kühnen Leistungen geben mir die Gewißheit, daß die in der freiwilligen Krankenpflege tätigen Kräfte treu ausdauern werden, bis der leidenden Welt durch den endgültigen Sieg unserer Waffen der Frieden wieder geschenkt wird.

Was unser Feldheer an Lebensmitteln verbraucht.

Die Versorgung mit Lebensmitteln ist im wahren Sinne des Wortes eine Lebensfrage für jedes kämpfende Heer. Die Kriegsgeschichte zählt mehr als eine Schlacht auf, die lediglich deshalb verloren wurde, weil das Verpflegungswesen versagte. Man sieht also: Nicht nur die Liebe, auch der Mut geht durch den Magen. Während aber in den meisten früheren Kriegen, die Deutschland zu führen hatte, die Ernährung des Feldheeres dadurch erheblich erleichtert war, daß die Truppen ihren Bedarf zu einem sehr großen Teile durch Requisition selber decken konnten, hat der Weltkrieg die deutsche Heeresverwaltung auch hier vor eine fast völlig neue Aufgabe gestellt, und ihre Lösung war um so schwieriger, als nicht nur gegen früher verhältnismäßig viel mehr Arbeitskräfte zum Hilfsdienst herangezogen und damit der Landwirtschaft weggenommen wurden, sondern auch jegliche Rohstoffzufuhr aus dem Ausland abgeschnitten war. Wenn wir daher gerade während des zweiten Kriegsjahres eine zunehmende Knappheit an Lebensmitteln aller Art feststellen konnten, so ist dies zum Teil daraus zu erklären, daß die Entbehrungen in den besetzten feindlichen Gebieten in nahezu nichts mehr aufbringen konnten und nunmehr der Nachschub von der Heimat in immer zunehmendem Maße aufgenommen werden mußte. Der Gedanke, daß unser Heer seine Aienarbeit nur dann erfolgreich leisten kann, wenn es ausreichend und gut versorgt ist, läßt uns gewiß alle Entbehrungen und Einschränkungen leichter tragen; so e ungenauer aber der Verpflegungswesen der Feldarmee ist, welche gewaltigen Anforderungen seine Beschaffung an die Proviantämter und Intendanturen und seine Beförderung an die Eisenbahnverwaltung gestellt hat und noch stellt, davon haben die meisten noch keine rechte Vorstellung.

Allein an Nachschub wurden in den ersten beiden Kriegsjahren 23½ Millionen Zentner verbraucht; die Menge würde einen Haufen etwa von der Größe der Cheops-Pyramide (= 146 Meter Höhe bei 230 Meter Grundseitenlänge) ergeben. Von diesem wurden 800 000 Zentner verbraucht. Aienarbeit war die Vieherde, die nach und nach in die Feldflächen gerrieben wurde: Fast 1 Million Rinder und je ½ Million Hammel und Schweine. Eng zusammengepackt, nimmt diese Herde einen Flächenraum von 22 Quadratkilometer ein; die Rinder zu vieren, die Hammel und Schweine zu seihen nebeneinander aufgestellt, ergäbe einen Zug von 555 Kilometer Länge, die vordersten Rinder würden also Einbaum erreichen, während die letzten Hammel gerade Berlin verlassen. Daneben wurden vier Millionen Zentner Dauerkleisch und Wurst verbraucht; aus dieser Menge könnte man eine Wurst von der Größe eines Aienzeppelins (= 250 Meter Länge und 60 Meter Durchmesser) herstellen. Butter wurde 500 000 Zentner, also ein Koloss von der ungefähren Größe des Berliner Reichstagsgebäudes, verbraucht. Schmalz und Schmalzerlen 800 000 Zentner, Marmelade 1½ Millionen Zentner, Käse 1 Million Zentner, Kartoffeln fast 5 Millionen Zentner, also ein Berg von etwa 220 Meter Grundflächendurchmesser bei 150 Meter Höhe, alles im Laufe der ersten beiden Kriegsjahre. Zur Veranschaulichung des wahren Trichters für unsere Feldarmee brauchte man im gleichen Zeitraum über 1½ Millionen Zentner Kaffee und 80 000 Zentner Tee, und um ihnen das Leben ein wenig zu versüßen, 1½ Millionen Zentner Zucker.

Aber der Mensch, und besonders wenn er Soldat ist, hat nicht nur Hunger, er leidet auch an Durst; allein im zweiten Kriegsjahr wurden nicht weniger als 2½ Millionen Hektoliter Bier, also ein Haß von 100 Meter Höhe und etwa 60 Meter Durchmesser, durch die zentrale Zentrale für Bierwirtschaft in Berlin ins Feld geschickt; an diesem Verbrauch waren aber die Leute mit dem berührten Durst, die Bayern, und auch die wackeren Schwaben nach gar nicht mitbeteiligt, da beide Staaten, um den besonderen Verhältnissen Rechnung zu tragen, eine eigene Regelung vorgenommen hatten. Von Brauereiwesen und Kumm, die nur in besonderen Fällen zur Ausgabe gelangen, wurden gleichwohl vom August 1914 bis Ende Juli 1916 191 000 Hektoliter verbraucht; in den zu diesen Mengen nötigen Häusern von 40—50 Meter Höhe und 25—30 Meter Durchmesser könnten zwei große dreistöckige Häuser bequem Platz finden.

Bekannt ist, daß unsere Soldaten gerne rauchen; sie haben denn auch im Laufe der zwei ersten Kriegsjahre nicht weniger als vier Milliarden Stück Zigaretten geraucht; aus der Tabakmenge dieser vier Milliarden hätte man eine Aienzigarette von 120 Meter Länge drehen können, also so groß wie ein Luftschiff; von Zigaretten ging die gleiche Zahl in Rauch und Asche auf, die Länge nach einander gelegt, würden sie 10½ mal um die Erde herumreichen. In Wirklichkeit wurde natürlich noch viel mehr geraucht, getrunken und verzehrt, denn die gewaltigen Mengen, die als Viebzugaben ins Feld kamen, sowie die Marktentwürme, sind hier nicht mitgezählt.

Um alle diese Massen im Gesamtgewicht von nicht weniger als 160 Millionen Zentnern an die Front und in die Etappen zu schaffen, waren nach und nach etwa 80 000 Eisenbahnwagen nötig, die aneinander gereiht, eine Kette von 8000 Kilometern ergeben würden, etwa gleich der Entfernung Kairo—Kapstadt.

Diese Zahlen lassen erkennen, welche ungeheure Anforderungen der Appell der Kämpfer an die Heeresverwaltung stellt. Daß es den Intendanturen und der Eisenbahnverwaltung bisher gelang, die Aienaufgabe ohne ernsthafte Spökung zu meistern, dankt man ein Erfolgs, der den glänzenden Leistungen unseres Generalstabes in Angriff und Abwehr auf allen Fronten würdig an die Seite gestellt werden kann.

Vor einem Jahre.

Februar.

2. In Flandern starke Artillerietätigkeit; sonst zu Lande keine Ereignisse von Bedeutung.
Marine: Schlacht 19 gerät in der Nordsee in Verlust, der englische Fischdampfer „King Stephen“ findet das Braud, läßt aber die Befahrung in der Nordsee erkennen.

3. Keine Ereignisse von Bedeutung.

4. In der Champagne und in den Argonnen starkes französisches Artilleriefeuer; sonst keine wesentlichen Ereignisse.

5. Anderer der verhältnismäßigen Ruhe auf allen Kriegsschauplätzen.

6. Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal La Bassée und Arras.

7. Prinz Oskar von Preußen an der Ostfront durch einen Granatplitter leicht verwundet.

8. Verbesserte Kampftätigkeit südlich der Somme.

Starke Angriffe der Russen in der Gegend von Tarnopol werden glatt abgewiesen.

Die Türken erzielen in Mesopotamien mehrfach kleinere Erfolge über die Engländer.

9. Westlich von Dinn stürmen wir 800 Meter französische Gräben; 100 Gefangene.

10. Denkschrift der deutschen Regierung enthaltend Anklage eines österreichischen U-Bootkämpfers.

11. Ein deutsches Unterseeboot versenkt an der syrischen Küste ein französisches Kriegsschiff, das man zunächst für das Linienerschiff „Suffren“ hält; es war, wie sich später herausstellte, der Kreuzer „Admiral Charner“.

12. Nordwestlich von Dinn nehmen wir den Franzosen ein größeres Grabenstück ab und gewinnen einen selber verlorenen Leichter zurück; 52 Gefangene, außerdem 2 Maschinengewehre erbeutet.

Rassauische Nachrichten.

Winters.

Winters Freuden und Leiden waren wohl selten so eng vereinigt, wie es in diesem Jahre der Fall ist. Während die Wintervergüngen, Schlittschuh-, Kodel- und Schneeschuhfahrten, durch das anhaltende kalte Wetter dies Jahr von ihren Freuden gründlich ausgekostet werden können, verursacht auf der anderen Seite der Mangel an Brennstoffen in gar manchen Familien harte Bedrängnis. Die strengste Kälte dieser Winters hatten wir bis jetzt am gestrigen Sonntag früh zu verzeichnen. So wurden in der Rheingaustraße 19 Grad Celsius festgestellt. Auch auf den umliegenden Höhen nach die Kälte gestiegen früh mit 12—13 Grad angegeben. Wenn wir nach schnell kalten Wintern Umstände hatten, müssen wir uns jetzt zuhause halten. Seit dem 22. Februar 1900 hatten wir keinen so niedrigen Temperaturstand; damals betrug die Kälte 19—20 Grad Celsius, während im Jahre 1885 das Thermometer am 10. Februar mit über 25 Grad Celsius am tiefsten sank. Bekanntlich war damals der Rhein zum letzten Mal zugefroren. Dazu kann es in diesem Jahre auch noch kommen, denn die Eisbahnen, die sich auf dem Rhein hinziehen, wachen zu immer größeren Flächen an. Der Reiz des Abfalls dieser bald mit bestem Können, bald mit kumpfen Grollen rheinwärts strebenden Massen hatte am gestrigen Sonntag einen so ungemächlich starken Verkehr am Rhein, wie man ihn sonst nur an den schönsten Sommer-Sonntagen beobachten kann. Die Eisbahnen, die sich durch die am Ufer stehenden Eisbahnen bilden, sind an einzelnen Stellen ganz erheblich. Obwohl das Betreten derselben mit Lebensgefahr verbunden ist, kann sich die Jugend nicht enthalten, in waghalsiger Weise sich auf diesen Flächen zu tummeln; sogar junge Mädchen beteiligten sich gestern an diesem gefährlichen Spiel. Die Eisbahn auf dem Schloßparkweier erstreckte sich, wie an all den letzten Tagen, auch gestern eines starken Zustromes von Schlittschuhläufern. Besonders viele das Konzert der Wiener-Kapelle eine große Anziehungskraft aus. Auch die Eisbahn auf dem Schloßparkweier bildete das Ziel zahlloser Eisportler von hier und Wiesbaden. Die Straßenbahn war fast außerstande, den Verkehr zu bewältigen, den das helle, klare Sonnentag am Nachmittag mit sich brachte. Die Wagen wurden an den Haltestellen gestaut; wer mitkommen wollte, mußte oft bis zu einem halben Dutzend Züge abwarten. So war es sowohl in der Richtung von Wiesbaden nach hier, wie umgekehrt. — Nun werden wir wohl die strengste Kälte überstanden haben, denn der gestrige Winter hat selbst einen bevorstehenden Umsturz, von dem allerdings heute noch nichts zu merken ist.

Verfügbare Meldungen und Anfragen beim Bezirkskommando bezw. Hauptmeldeamt können nur noch Wochentags von 9—12 Uhr auf freiem Sonntags von 10—12 Uhr und Samstags von 3—6 Uhr angenommen werden, da die übrige Zeit zur Erledigung der übrigen, sehr umfangreichen Arbeiten gebraucht wird.

Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 wird im Deutschen Reich vom 1. März 1917 beginnend bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung vorgenommen werden. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine; die Landeszentralbehörden, die die Ausführung befehlen.

Kriegsanleihezeichnungen für das Reichsgebiet. Es hat den Kriegern, als große auch hinsichtlich der künftigen Kriegsanleihe bei den Zeichnern Beunruhigung wegen des Ausbleibens der Beunruhigungen über die erfolgte Eintragung ihrer Zeichnungen in das Reichsgebiet. Es muß erneut darauf hingewiesen werden, daß die Beunruhigung nur in der ersten Reihe der eingegangenen Anträge ihren Grund hat, die trotz größter Anstrengung erst nach mehreren Wochen erledigt werden können. Zu irgend welcher Beunruhigung liegt also kein Grund vor und es wäre jedenfalls verfehlt, wegen dieser unermesslichen Verzögerung die Zeichnung auf eine weitere Anleihe zu unterlassen.

Ab Der Kriegsausgang für physische und tierische Dase und Seite gibt bekannt: Fettlos, das Schmelzmittel. Die an sich beunruhigende Erscheinung, dem bestehenden Eisenmangel durch Herstellung fettloser Backmittel zu weichen, hat leider manche Mißstände an den Tag gefördert. Die Fabrikation von sogenanntem Seisenfett, markenreinem Backpulver oder Schmelzmittel, sah wurde bald von zahlreichen unbedarften Elementen unternommen, die weder über ausreichende Sachkenntnis noch über die für eine zweckmäßige Herstellung notwendigen Betriebsanforderungen verfügten. Läßt die Qualität der Erzeugnisse an sich keinen Anreiz für die Verwendung bieten, so wurde der Abfall dadurch unterföhrt, daß das Publikum oft auf diese Mittel angewiesen war und ohne Kritik auch minderwertige Ware annahm. Auf diese Weise konnte sich die Fabrikation von fettloser Backmittel in vielen Fällen zu einem einträglichen Geschäft gestalten, das viele mit seinen Verdienstmöglichkeiten verlockte. Leider hat die Qualität der Fabrikate mit der an Umfang immer mehr zunehmenden Herstellung eine Verbesserung nicht erfahren, jedoch aber Vorratskraft nach ein Eingreifen zu erwarten ist, das nicht nur hinsichtlich der Qualität sondern auch hinsichtlich des Preises regulierend wirken muß. Es kommt hinzu, daß das Bedürfnis nach solchen Backmittel nicht schenbar gedeckt ist, jedoch auch von diesem Gesichtspunkt eine weitere Unterstützung der Fabrikation sich nicht als notwendig erweist. Mit dieser kommenden Entwicklung steht der Umstand, daß täglich neuen Einrichtungen geschaffen werden und auch von Kapazitäten immer neue Geschäfte zur Verfügung gestellt werden, nicht im Einklang. Es ist bedauerlich, daß sich auf diese Weise Verluste oft nicht vermeiden lassen.

Die Vorschläge des Reichsbefleidungsamtes für das Schenkungsverfahren von getragener Herrenbekleidung sind nunmehr veröffentlicht worden. Danach sind die Bekleidungsstücke in drei Qualitäten: I (gut), II (mittelmäßig) und III (schlecht) getrennt, die wieder in drei Wertklassen zerfallen. Die Wertklasse I umfaßt Sackanzüge, Sommer- und Winterüberzieher, einzelne Hosen, Ärmel und Ärmel aller Art darunter Bodenmäntel. Hier wird die Qualität I bis zu 80 Prozent, die Qualität II bis zu 20 Prozent und die Qualität III bis zu 10 Prozent des Friedensanschaffungspreises bezahlt. Eine Skala der Höchstfriedenspreise schließt sich daran an, die bei Sack, Sommerüberzieher und Ärmel von 120 bis 30 Mark, bei Winterüberziehern von 140 bis 40 Mark, bei Hosen von 40 bis 12 Mark und bei Bodenmänteln von 30 bis 20 Mark herab geht. In der Wertklasse II, die Rockjacket, Gehrockanzüge, einzelne Sackos und Westen, Gehrockpaleots, Rockjacket und Gehrock mit Weste enthält, werden die drei Qualitäten mit 20, 15 und 8 Prozent des Friedensanschaffungspreises vergütet. In der Wertklasse III, zu der Frack- und Smokinganzüge, helle, feinstoffe und Frackwesten gehören, ist man bis zu 20, 10 und 5 Prozent des Friedensanschaffungspreises heruntergegangen. Ausdrücklich wird bemerkt, daß Kollimischer und Linienstoffe den Wert verringern, auf Seidenfütterung wird keine Rücksicht genommen.

Die Vorschriften der Feldposten von 15. Februar ab dürfen nur enthalten: den Namen und Dienstgrad des Empfängers, die Bezeichnung des Truppenkörpers zum Regiment aufwärts, also entweder 1. Regiment, Bataillon (Abteilung) und Kompanie (Eskadron, Batterie) oder 2. selbständiges Bataillon (Abteilung) und Kompanie (Eskadron, Batterie) oder 3. der verschiedenen Formationen (Kolonnen, Abteilungen, Kompanien usw.) deren amtliche Bezeichnung. Bei Truppenteilen, die keinem Regimentsverband angehören, also den vorstehend zu 2 und 3 aufgeführten, ist außerdem die zuständige Feldpostanstalt mit ihrer Nummer anzugeben, z. B. „Deutsche Feldpost Nr. 945“, während bei Formationen, die in der Bezeichnung die Angabe des Regimentsverbandes enthalten (Infanterieregiment, Kavallerieregiment, Artillerieregiment, Panzerregiment) eine Feldpostanstalt (Deutsche Feldpostnummer) nicht hinzugefügt werden darf. Ebenso darf bei den Stäben von Armee- und Generalkommandos, Divisionen und Brigaden die Feldpostnummer nicht genannt werden. Die Heeresverwaltung behält sich vor, Sendungen an solche Adressen, die neben dem Regimentsverband noch die Bezeichnung eines höheren Verbandes enthalten, und Sendungen an Angehörige höherer Stäbe, die neben der Bezeichnung dieser Stäbe noch die Bezeichnung einer Feldpostnummer enthalten, von der Beförderung auszuweisen. Die neuen Bestimmungen treten durchweg erst am 15. Februar in Kraft. Zur Beseitigung aller Störungen im Feldpostverkehr ist es unbedingt erforderlich, daß der rasche von den Heeresangehörigen mitgeteilte Adressenwechsel auf keinen Fall vor dem 15. Februar bei der Abfassung der Aufschriften angewendet wird.

Wiesbaden. Infolge der herrschenden Kohlenknappheit hat sich der Magistrat veranlaßt gesehen, eine Verbrauchsregelung für Kohlen einzuführen. Danach können Kohlen nur noch gegen Abgabe von Kohlenkarten bezogen werden.

Wiesbaden. Der hiesige amerikanische Konsul hat heute morgen seine telegraphische Abberufung erhalten.

Wiesbaden. Herr Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Dr. Gläffing, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse am weiß-schwarzen Bande.

Wiesbaden. Wie hier ist ein Soldat namens Wilhelm Ludwig festgenommen worden, der vielfach unter falschem Namen von Familien, von denen Angehörige als vermisst bezeichnet werden, unter der Versicherung, die Vermissten in Gefangenenslagern in Feindesland angetroffen zu haben, größere oder geringere Geldbeträge erschwindelt hat. Die Kriminalpolizei richtet an die Geschädigten das Ersuchen, sich bei ihr zu melden.

Schierstein. Der Offiziersstellvertreter Willy Reumann von hier ist zum Leutnant d. Res. im Pionier-Regt. 25 befördert worden. — Vater und Sohn in einer Nacht gestorben. Nach kurzem Krankenlager verschied am Donnerstagabend der Privatier Herr Karl n. Prinz von hier, der Gründer der bekannten Rheingauer Wein- und Spiritusfabrik, im 70. Lebensjahre. Gleichzeitig traf aus der Hell- und Pflege-Anstalt „Eichberg“ die Nachricht ein, daß der Sohn des Verstorbenen, Martin Prinz, der sich dort seit 30 Jahren befindet, wenige Stunden später seinem Vater in den Tod gefolgt ist.

Bad Homburg. Der frühere Apotheker Theophil Hüfer wurde, als er zum 80. Geburtstag des Ehrenvorsitzenden des Kriegervereins hauptmann a. D. Bach eine Glückwunschrede hielt, von einem Herzschlag betroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Limburg. An einem der letzten Abende erlitten sich hiesige Euben, an die Anschlagstafel des Kaiserl. Postamtes ein erlogenes Extrablatt von einer großen Seeschlacht anzuhängen, wonach die Engländer fünf Seeschiffe verloren haben sollten. Da das Blatt längere Zeit an der Tafel hängen blieb, verbreitete sich das falsche Gerücht schnell in der ganzen Stadt, daß der Seefahrtsverkehr und das Blatt von der Anschlagstafel entfernt wurde.

Merke! aus der Umgegend.

Mainz. Die vor einigen Tagen erst eingeführte Beschränkung der Gasse der öffentlichen, gewerbetreibenden und industriellen Betriebe in der Rhein- und Main-Verkehrszone ist wieder aufgehoben. Eine etwaige Beschränkung der Gasse soll nur im Notfall wieder angeordnet werden. Dagegen werden bis auf weiteres sämtliche Straßenlaternen um 10 Uhr abends gelöscht.

Zwischen den Stationen Bubenheide und Ingelheim erfolgte am Freitag nachmittag ein Zusammenstoß von zwei Güterzügen, wodurch ein bedeutender Materialschaden entstand. Da der Verkehr auf der Strecke längere Zeit gesperrt war, mußte der Verkehr rechtsrheinisch durchgeführt werden.

Bermischtes.

Berlin. Wegen der schwierigen Verhältnisse des Güterverkehrs fallen neuerdings eine Reihe Schnellzüge nach Ost und West bis auf weiteres aus.

Der Kaiser als Nobelpreis-Kandidat. Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist die dortige Universtität beauftragt worden, einen Kandidaten für den Nobelpreis vorzuschlagen. Die juristische und die literarische Fakultät haben daraufhin Kaiser Wilhelm als Vorkämpfer des Friedensgedankens in Vorschlag gebracht.

Hochpreis. Einem Koffer nicht nur für die Pfalz sondern auch für ganz Deutschland erreichte die Weinversteigerung des Reichsrates Franz Buhl in Deidesheim (Waltz). Die geringsten Nummern wurden mit 6000 Mark pro 1000 Liter bezahlt. Mit der Qualität steigerte sich fortgesetzt der Preis, bis die letzte Nummer, Fortier Kirchengrund Riesling Auslese, den enorm hohen Preis von 48 000 Mark für 1000 Liter brachte.

Ein Verdienstkreuz für Kriegshilfsdienst ist vom Kaiser als Auszeichnung geschaffen worden. Das Verdienstkreuz ist ein achtspitziges Kreuz aus grauem Kriegsmetall, hat auf der Vorderseite die Aufschrift: Für Kriegshilfsdienst und auf der Rückseite den gekrönten Namenszug des Kaisers. Das Kreuz wird an einem weißen, sechseckigen schwarz gestreiften Bande mit rotem Vorkloß getragen. In der Ordensreihe hat es seinen Platz hinter der Rettungsmedaille, doch vor dem Orden 3. Klasse, ist also eine hohe Auszeichnung. Es können ohne Unterschied des Ranges und Standes Männer und Frauen damit beehrt werden, die sich bei dem vaterländischen Hilfsdienst jeder Art besonders ausgezeichnet haben.

Einem neuen „Arme-Verordnungsblatt“ entnehmen wir u. a.: Erhöhung der Geldabfindung zur Selbstbefriedigung. Die Geldabfindung zur Selbstbefriedigung für einzelne Mannschaften wird mit Wirkung vom 1. Februar 1917 auf zwei Mark für die volle Tageslohn (einschließlich Brot) festgesetzt. Für die Zahlung der Geldabfindung bleiben die Festsetzungen in Ziffer 1, 2 und 4 des Erlasses vom 11. Oktober 1915 maßgebend. Zu Ziffer 3 dieses Erlasses wird ergänzend bemerkt, daß fortan alle Unteroffiziere und Mannschaften, insbesondere auch die Angehörigen der kleinen Formationen sowie die aus der Truppe abkommandierten und die auf Gefechtsplätzen usw. beschäftigten Mannschaften, nach Möglichkeit ausnahmslos auf die bestehenden Truppenkassen angewiesen werden müssen. Dies ist, abgesehen von der Kostenersparnis, schon aus dem Grunde angezeigt, weil unter den heutigen Verhältnissen die Truppenteile den Soldaten zweifellos die beste, kräftigste und auskömmlichste Verpflegung bieten. Befreiungen von der Teilnahme an der Truppenteile sind deshalb fernerhin nur noch dann zuzulassen, wenn sie nach Lage der Verhältnisse nicht zu vermeiden sind. Auf die Erträge vom 4. November 1915 wird hingewiesen. Die Truppenkommandeure haben hiernach die bisher genehmigten Befreiungen um einzelnen nachzuprüfen und sie gegebenenfalls rückgängig zu machen. Für die auf Grund des Gesetzes über die Kriegsverleistungen vom 13. Juni 1873 in Anspruch genommene Naturalverpflegung ist die Bezahlung auch weiterhin nach Maßgabe der Befreiungsanordnung vom 28. September 1915 zu regeln. v. Eitel.

In nächster Zeit wird es erforderlich werden, noch einzelne schnellfahrende Züge ausfallen zu lassen, um den starken Güterverkehr besser bedienen zu können. Die Reisenden werden daher gut tun, sich am Tage vor der Abreise davon zu vergewissern, ob die Züge, deren Benutzung beabsichtigt ist, auch wirklich verkehren. Die Eisenbahndirektionen sind vom Minister der öffentlichen Arbeiten angewiesen, unbedingt dafür zu sorgen, daß etwaige Fahrplanänderungen am Tage vor dem Anfahrtsort durch Anzeigen in der Presse und durch Aushang auf den Bahnhöfen bekannt gemacht werden. Wir sind überzeugt, daß die Eisenbahndirektionen im Sinne der von dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gegebenen Anweisung Sorge tragen werden, daß die in Form von Zuschüssen auf den Bahnhöfen erfolgenden Bekanntmachungen über Fahrplanänderungen sowohl in den Vorraum der Fahrkartenhäuser als auf den Bahnhöfen an einer beim Betreten des Bahnhofgebäudes sofort in die Augen fallenden und dem Publikum leicht zugänglichen Stelle erfolgen.

Wien. 3. Februar. Bei der Blodische Hinkentrath der Strecke München-Gladbach-Machen fuhr der vormittags gegen 5 Uhr aus der Richtung München-Gladbach kommende Personenzug 402 auf der verspäteten, eben in der Anfahrts begriffenen Personenzug 398 auf. Durch den heftigen Anstoß wurden die drei letzten Wagen des Personenzugs 398 teilweise ineinandergefahren. Acht Reisende wurden getötet, mehrere teils schwer, teils leicht verletzt. Beide Hauptgleise waren etwa vier Stunden gesperrt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Der Unfall ist auf Überfahren des Haltegleises zurückzuführen.

Berlin. Der Verlag des Berl. Tageblattes traf mit Hagenfeld ein Abkommen, wonach ihm hiesiger Verlag mit den dazu gehörigen lithographischen Fäbrern zur Heranschaffung der für den Druck des Blattes nötigen Papiermassen zur Verfügung stellt. Demnach morgen tritt die neue Verabredung in Kraft. Drei Exemplare mit starken Riemen als Zugtiere eingesetzt, der vierte mit seiner breiten Stirn den Wagen ziehend — in den Straßen Berlins viel aufsehen.

Dünnes Bier. Wie die „L. R.“ erzählt, ist jetzt mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Bier zu rechnen. Die Regelung wird folgendermaßen erfolgen: Der Gehalt des Bieres wird nach etwas

niedriger bemessen werden als bisher in Aussicht genommen war. Wahrscheinlich wird die Stammwürze nur auf 6 n. h. bemessen werden. Mit Rücksicht darauf wird man den bisher in Aussicht genommenen Höchstpreis für den Hektoliter Bier, der 32 Mark betragen sollte, nicht erhöhen, sondern etwa um eine Mark vermindern. Bayern, Württemberg und Baden die besondere Brauereigemeinschaften bilden, werden in dieser Angelegenheit besonders vorgehen. Die von ihnen zu erlassenden Bestimmungen werden sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach mit den von der Norddeutschen Brauereigemeinschaft zu treffenden Bestimmungen decken.

Buntes Allerlei.

Köln. Der 2. Februar war seit hundert Jahren der kälteste Tag in unseren Breiten. Vom Rhein wurden 23 Grad, auf der Hochseife 26 Grad Kälte gemeldet. — Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge ist die Kälte in Ost- und Westpreußen noch intensiver geworden. Das Thermometer ist auf 21 Grad, in Ostpreußen auf 19 Grad gesunken.

München. In der bekannten Maßschlebungsfarre veröffentlicht die „Münchener Post“ die erste Liste mit Namen von 47 Beteiligten deren Gewinn: 846 000 Mark ausmachen.

Stuttgart. Durch eine Verfügung des Ministeriums des Innern wird der Preis der Butter in Württemberg von 2 Mark auf 2,40 Mark erhöht.

Das Schwein im Sarge. Ein Meidericher Geschäftsmann wollte ein in Hamburg geschlachtetes Schwein ohne Wissen der Behörde nach Duisburg schaffen und verpackte es zu diesem Zweck in einem Sarge. Die militärische Brückenwache öffnete über den Sarg und beschlagnahmte die Leiche.

Schornberg. Wie man der gegenwärtigen Ostpreußenzeitung entnehmen kann, zeigt folgende Bekanntmachung des Stadtschultheißen amtes über die Spielabgabe: Der Delinquant ist 45 Liter. Die Zahl der Spieler 737. Eine Verteilung unter Berücksichtigung aller Besteller war ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist daher der Weg der Lotterie eingeschlagen worden. 180 Gewinne zu je 1/2 Liter Del wurden gezogen. Die Gewinner werden einzeln in Kenntnis gesetzt. Also nicht auf das Rathaus kommen!

Die Wacht beim Schwein. In Kirchrode bei Hannover hat ein Bauer ein fettes Schwein im Stall. Um seinen Schatz beschützt, den Diebe entführen könnten, hält seine Frau die Witternachts Wacht am Esstisch, von dann an bis zum Morgen er selbst. Neulich sagte der bi-dere Alter: „Ich hätte nie geglaubt, daß einem ein Schwein so viele schlaflose Nächte machen könnte.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Winterstimmung.

Nun zeigt der Winter seine Pracht. — gekoren hat es heuer, — kharf weht der Ost mit eiserer Macht. — im Schnee liegt Hof und Scheuer, — die Heide schimmert blendend weiß. — Der Stahl schuß kommt zu Ehren — und wer noch jung ist geht aufs Eis — und füllt sein Sportgeheben.

Auf schmalen Eisstücken steht gar froh — die Jugend ihre Kreise. — da fühlst du nicht die Kälte so — warm wird sie auf dem Eis. — Der Winter auch weht Lebenslust — und fröhliches Verlangen, — er läßt die Glieder, läßt die Brust — und läßt die blauen Wangen.

Der Jugend ist die Sorge weit; — das Alter aber weiß — spricht von der schweren Last der Zeit — und ist kein Freund vom Eis. — Die Jugendlust ist längst verflüht — man fühlt sich nur gehäutert — dort wo die Leinwand summt — am hellen Herdesfeuer.

Die Gattin holt die Kanne her, — der Vater tut sich gültig — und brummt, wenn jetzt der Krieg nicht war, — wie wäre doch so gemütlich! — Man muß sich mühen bei schlapper Kost. — die Kälte heißt viel Kühlen, — drum mag die Kälte und den Ost — fürwahr der Kuchel holen.

Nun zeigt der Winter seine Pracht, — wir müssen eben leiden, — ein Gutes hat die Zeit gebracht: — wir müssen sehr behelden! — Winkst heut der Hausherr, daß er gern — ein heißes Bröcklein hätte, — dann spricht die Frau: die Zeit ist fern, — geh, wenn du frisst, zu Bette.

Da wird dir bald so warm, so wohl, — du brauchst kein künstlich Feuer, — es geht auch ohne Kohlen, — denn der Eis ist jetzt zu teuer. — Du schläfst noch unter festem Dach, — du ruhst im sichern Hofen, — dich ruft kein Trommelfeuer mach, — du kannst noch ruhig schlafen.

Die Mutter mahnt, der Vater spricht: — Ist auch ein Grog sehr teuer, — „durchhalten“ ist die kühnste Wist, — dies Wort bringt uns in Feuer. — Und drückt der Winter noch so sehr, — auch seine Zeit rückt weiter, — dann stürzt ein neuer Feind daher — im Siegestaum!

Erst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Der II-Boot-Krieg.

Berlin, 5. Februar. Im Zusammenhang mit dem II-Boot-Krieg hat Schweden mit Deutschland Verhandlungen eingeleitet. Auch die beiden anderen nördlichen Staaten sollen gleiche Schritte unternommen haben. Bisher aber verhandelt jeder dieser Staaten für sich allein. Nach Mitteilungen des dem „Berliner Tageblatt“ von unterrichteter Seite zugehen, dürfte es sich bei diesen Besprechungen darum handeln, daß den nördlichen Staaten ähnliche Erleichterungen des Verkehrs gewährt werden, wie der amerikanischen Schifffahrt.

Berlin, 5. Februar. In der amerikanischen Botschaft herrschte seit den Morgenstunden eifrigste Tätigkeit. Das gesamte Botschaftspersonal, zum großen Teil aus Amerikanern bestehend, war bereits am vorhergehenden Tage inbestellbar worden. Botschafter Gerard verbrachte den größten Teil des Tages in seiner Wohnung und empfing die Beluche der anwesenden Angehörigen der hiesigen amerikanischen Kolonie. Botschafter Gerard hatte laut „Vossischer Zeitung“ bis Sonntagabend noch keine amtlichen Mitteilungen von seiner Regierung erhalten. Seine Abreise wird erst an einem der nächsten Tage erfolgen. Er wird seinen Weg über die Schweiz und Frankreich nach Spanien nehmen, wo er sich einschifft. Auch die zahlreichen in Berlin anwesenden Berichterstatter amerikanischer Blätter werden, voraussichtlich bis auf zwei, abreisen. In Berlin zählt die amerikanische Kolonie in Friedenszeiten etwa 3000 bis 3500 Mitglieder, doch hat sich diese Zahl im Laufe des Krieges sehr wesentlich verringert. Während die spanische Botschaft den Schutz der amerikanischen Interessen im Deutschen Reich übernommen hat, ist die Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten der Schweiz übertragen worden. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff ist von Washington nach Mexiko abgereist. Gleichfalls mit dem Grafen Bernstorff ist der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Tarnowski nach Mexiko abgereist, der erst vor einigen Tagen in Washington eingetroffen war.

Aus den hiesigen Berliner Morgenblättern.

(Privatelegramme.)

Berlin, 5. Februar.

Wir sind gewappnet! sagt der „Vokal-Anzeiger“ zu dem Bruch Amerikas mit Deutschland. Wenn Herr Wilson es abläßt, die ihm von der deutschen Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen zum Schutze des Lebens und des freien Verkehrs amerikanischer Bürger mit den uns feindlichen Mächten zu ergreifen und statt dessen die Erpressung von Gewaltmaßnahmen zu diesem Zwecke andrückt, so handelt er gegen die Gesetze der Menschlichkeit, in deren Namen er noch vor kurzem das Wort ergreifen hat. Wir stehen seit dreißig Monaten im heftigsten Kampf gegen eine ungeheure Uebermacht, die über die Schätze der ganzen Welt verfügt. Jeder neue Bundesgenosse, den unsere Feinde sich warben, hat neue Kräfte im deutschen Volk lebendig gemacht. Herr Wilson führt eine furchtbare Verantwortung auf sich. Wir haben keine Drohung, kann uns schrecken. Er hat noch vor wenigen Wochen erklärt, daß er die Vernichtung des deutschen Volkes nicht will, darum glauben wir noch nicht, daß er sich an einem Kampfe beteiligen wird, der diese Vernichtung zum ausgesprochenen Zwecke hat.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn in der Botschaft an den Kongress erklärt wird, Deutschland ziehe plötzlich und vorfällig die feierlichen Versicherungen seiner Rote vom 4. Mai zurück. Wenn Wilson als ausgemacht annehme, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg wie er einschlagen würden, so läßt die europäischen Neutralen vermuthlich die Dinge nicht ganz so an, wie der Präsident der Vereinigten Staaten. Sie wählen auch genauer als Wilson wie voll von Kraft und zäher Entschlossenheit Deutschland sei.

Auch die „Vossische Zeitung“ sagt, daß Wilson nicht von einem Bruch des deutschen Versprechens reden könne. Sie meint weiter: Für jeden, der sehen wollte, was es im Frühjahr 1916 bereits klar, daß Wilson für unsere Feinde Partei nahm. Wir wissen nicht, ob er den zweiten Schritt nach dem ersten tun wird. Seine volle Verantwortung beginnt erst mit der Kriegserklärung. Innerhalb müssen wir mit der Tatsache des Krieges rechnen. Neue Feinde würden für uns neue Kämpfe bedeuten, aber wir dürfen folgen: auch neue Siege. Wir haben die Hoffnung, daß die neutralen Staaten Europas sich durch den verhängnisvollen Schritt des amerikanischen Präsidenten nicht beeinflussen lassen werden. Deutschland hat den Neutralen während des ganzen Krieges gezeigt, mit welchem Eifer es darauf bedacht ist, ihr schweres Los zu erleichtern. Sie sind frei in ihren Entschlüssen; sie sind auch frei, sich ihrer Unfreiheit zu wehren. Deutschland aber geht unabhängig von den Entschlüssen aller Neutralen den Weg weiter, den es gehen muß.

Die „Post“ meint: Noch keine Kriegserklärung zwar, aber eine offene Kampfanzeige. Ein Zufall kann das Jünglein an der Woge bilden. Eine Veränderung der Kriegslage durch ein tätiges Eingreifen Amerikas an der Seite des Buerverbandes ist nicht zu befürchten. Wir werden im stolzen Vertrauen auf Deutschlands unerschütterliche Kraft und unabänderlichen und unbereitbaren Siegeswillen mit sicherem Glauben unsere Wege vorwärts verfolgen, wenn wir auch in langen schweren Jahren gegen eine Welt von Feinden Amerika stets verlässlich entgegengekommen sind, so werden uns jetzt weder Schmeicheleien, noch Drohungen schrecken.

In der „Täglichen Rundschau“ wird ausgeführt: Wilson versucht seinen letzten Druck, uns zur Niederlage zu zwingen. Wir können nicht nachgeben, ohne uns selbst aufzugeben. Wir haben den neuen Feind nicht geküßt. Wenn er aber kommt, so werden wir dies auf uns nehmen in dem Glauben, daß unsere Kraft auch für den ersten Anzeichen wird, zumal er wie bisher nur mit Geld und Munition und laun mit Mannschaften kämpfen wird. Was wir beschloßen haben, kann durch Wilsons Parteigängern nicht umgeworfen werden. Unser Heer und unsere Flotte werden es mit Gottes Hilfe zu gutem Ende führen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Der Abbruch der Beziehungen seitens der Vereinigten Staaten kommt uns nicht unerwartet und vernichtet keine Hoffnung, noch macht er eine Berechnung unrichtig. Er schafft Klarheit und legt die Festigkeit und Unwiderstlichkeit des deutschen Entschlusses in ein Licht, das wir mit Entziffer, aber darum nicht geringerer Benugung begrüßen. Der Ruten sind genug gewachsen!

In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Wir kämpfen für unser Dasein! Das ist keine Redensart. Die an Wilson gerichtete Rote unserer Gegner beweist, daß sich deren Kriegsziele gegen unsere nationalen und staatliche Existenz richten. Wir kämpfen für unsere Frauen und Kinder, die in unbarmherziger Feind langsamem Hungerlande überleben will. Und da soll es mummig, unbarmherzig, unmerklich sein, wenn wir den Neutralen für ein paar Monate den Handels- und Schiffsverkehr mit unseren Gegnern unterbinden, was viele uns gegenüber genau so getan haben? Wir wollen nicht amerikanische Schiffe und Menschenleben opfern. Es liegt uns fern, den Amerikanern feindselig gegenüber zu sein. Wir verlangen nur, daß sie unsere Blockade respektieren. Wünscht Wilson keinen kriegerischen Konflikt, so braucht er nur seine Bandenleute davon zu warnen, die deutschen Sperrebestimmungen zu durchbrechen. Er brauchte sie nur auf die Wege zu verweisen, die wir gerade Amerika offen gehalten haben.

Der Montag-Tagesbericht.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vom Nordufer der Aare bis zur Sonne spielen sich bei Hartem Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten auch Infanteriekämpfe ab.

Im Gegenstoß wurde den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaumont wieder entzissen. Dabei blieben rund 100 Gefangene in unserer Hand.

Nachmittags scheiterte ein heftiger englischer Angriff nördlich von Beaumont, nachts wiederholter Ansturm starker Kräfte gegen unsere Stellungen von östlich Grandcourt bis südlich von Pys. Auch am Wege von Beaumont und Grandcourt wurde gekämpft.

Südlich der Sonne hollen Stoßtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Narajowka hielten kleine russische Abteilungen gegen unsere Sicherungen vor, die sie durch Feuer zurückwiesen.

An der Front des Generalobersten Erzhizog Josef und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist die Lage bei geringem Artilleriefeuer und Vorfriedgefechten unverändert.

Mazedonische Front.

Nichts neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

Bekanntmachung.

Die in dem Gerichtsbezirk hier bei einer Bevölkerung von täglich etwa 80 Seelen in der Zeit vom 1. April 1917 bis Ende März 1918 zu ergebenden Abgaben sollen am 6. März 1917, vormittags 11 Uhr im Dienstsitz der Gemeindeinspektors, Abrechnungs- und den Reibenden gegeben werden. Die Bedingungen sind dabei selbst zu ersehen. Wiesbaden, den 1. Februar 1917.

Der Gemeindevorsteher.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 7. Februar des J. 1917, vormittags 10 Uhr anfangend, werden im Nauroder Gemeindevorstand, Distrikt Normach und Alkenhaag an Ort und Stelle versteigert:

7 Rm Eichen-Schichtholz

167 Rm. „ „ Brennholz

1930 Stk. „ „ „ „

165 Rm Buchendrehholz

2680 Stk. „ „ „ „

Zusammenkunft Dist. Normach bei Nr. 375.

Naurod, den 3. Februar 1917.

Sachsenberger, Bürgermeister.